

Es gilt das gesprochene Wort!

Sperrfrist: Donnerstag, 30. Mai 2024, 10:00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt zum Hochfest des Leibes und Blutes Christi – Fronleichnam –  
im Jk B – Donnerstag, 30. Mai 2024, 10.00 Uhr – Burgplatz/Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Ex 24,3-8;

Hebr 9,11-15;

Mk 14,12-16. 22-26.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
lieber Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde.

I.

„Predigt für haltbedürftige Christen“: So hat ein bedeutsamer Bibelwissenschaftler die Struktur und Botschaft des Hebräerbriefes beschrieben, eines der jüngsten Texte des Neuen Testaments, der sich besonders mit der Frage nach dem Verstehen des Opfers Christi und seines Priestertums beschäftigt<sup>1</sup>. In der frühen Zeit der Kirche hatten sich Frauen und Männer in ihrer Begeisterung Jesus Christus angeschlossen und Keimzellen von Kirche gebildet. Im Laufe der Zeit aber traten große Schwierigkeiten auf, vor allen wegen der Verfolgungen der ersten Christengenerationen. Dabei war die schwierige Frage zu beantworten, wer eigentlich ein rechter Christ sei. Nicht umsonst fragt der Hebräerbrief danach, ob die Liebe zu Christus so groß ist, dass dabei alle Formen des Leidens miteingeschlossen sind, bedeute dies doch, sich von den augenblicklichen Schwierigkeiten im Leben des Glaubens nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Es gelte, den Glauben zu vertiefen und den Blick auf Jesus Christus selbst, den Anführer unseres Glaubens, zu richten.

---

<sup>1</sup> vgl. Vanhoye, Albert, „Homilie für haltbedürftige Christen: Struktur und Botschaft des Hebräerbriefes“, Pustet Verlag, Regensburg 1981; vgl. a. März, Claus-Peter, Hebräerbrief, Echter Verlag, 2. Auflage 1990.

## II.

Hierbei handelt es sich um einen kraftvollen und unzweideutigen Aufruf an die Christen aller Zeiten, auch an uns heute: Wenn wir in schwierigen Zeiten unseren Glauben lebendig leben und auch bewahren wollen, gilt es, unser Glaubensverständnis zu vertiefen, immer mehr zum Wesentlichen vorzudringen, das Oberflächliche sein zu lassen und vorzudringen zum Wesentlichen, nämlich zu Jesus Christus. Dies ist in entwaffnender Einfachheit die Botschaft des Hebräerbriefes. Es geht um Jesus Christus. Genau der Glaube an ihn muss sich im Alltag und in der Normalität des Lebens bewähren.

Christsein ist nämlich nicht von Beliebigkeiten geprägt, sondern ein das ganze Leben bestimmendes Bekenntnis zum Handeln Gottes in Jesus Christus. So müssen die Christen sich also in ihrem Tun vor dem lebendigen Jesus Christus, dem lebendigen Wort Gottes, bewähren, das „wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“ (Hebr 4,12) ist. Im Bild des Gottesdienstes, das die ganze Wirklichkeit umfasst, wird infolgedessen im Hebräerbrief gesagt, dass der Christ sich mit seinem ganzen Leben im den Himmel und die Erde umspannenden Gottesdienst des Alltags im Glauben bewähren soll. So kommt er von der Vielfalt der Äußerungen, wie schon über Gott gesprochen worden ist (vgl. Hebr 1,1f), zu Jesus Christus selbst, der der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens ist (vgl. Hebr 1,3). Es geht insgesamt um eine Synthese des christlichen Glaubens, also einen kraftvollen Aufruf, worauf wir uns beziehen und wovon wir leben, wenn wir sagen: Wir sind Christen als Getaufte.

## III.

Wenn wir im Rahmen dieser Einsicht vom Priestertum Jesu Christi hören, werden die allermeisten von uns eher an den Dienst des Priesters und den seelsorglichen Dienst der Geistlichen denken, auch daran, dass alle Christen durch die Taufe und Firmung auf gewisse Weise besonders am Priestertum Jesu teilhaben. Im Hebräerbrief geht es aber besonders um Beziehungen. Die erste und besondere ist die, dass Christus selbst in einer ganz eigenen Beziehung zu Gott, seinem Vater, steht und, von ihm her abgeleitet, wir selber als Menschen Wesen sind, die berufen sind, mit Gott in diese besondere Verbindung zu treten und nichts für wichtiger zu erachten, als die Antwort zu erhalten, die er auf unsere Berufung gibt. Hier geht es schlicht und ergreifend darum, voll und ganz die Berufung des Menschen zu entdecken, der sein ganzes Dasein für die lebensspendende Beziehung zu Gott in Jesus Christus öffnet. So auch ist

das Priestertum des Hebräerbriefes durch Beziehungen bestimmt und damit auf der menschlichen Ebene durch soziale Verantwortung mittels eines Dienstes an der Gesamtheit aller Menschen. Genau darin besteht die Vermittlungsrolle des Priestertums Christi, der so zeigt, wer Gott ist.

Diese Vermittlung als Beziehung begreift der Hebräerbrief als die Sendung und das Wesen Jesu Christi selbst. Nicht irgendwo begegnet der Mensch Gott, sondern in Jesus Christus. Wenn im Hebräerbrief dann vom Opfer Christi gesprochen wird, dann im Sinne einer Verwandlung und Umwandlung, nicht zuerst als eines Verlustes, der gegeben werden muss, um das Ganze des Daseins vom Weltlichen ins Göttliche zu heben. Genau darum hat der Priester auch für andere einzustehen, wie es sich in Jesus Christus vollendet darstellt. Im frühen Judentum war dies besonders dem Stamm Levi und ausgesonderten Menschen überlassen. Im Christentum sehen wir, so bei Jesus, dass es nicht mehr um eine besondere Herkunft geht, sondern dass derjenige schlicht dazugehören kann, der aus dem Volk stammt, also aus den Menschen genommen wird (Hebr 5,1). Wenn nun der Hebräerbrief sagt, dass Christus diese Vermittlung selber übernimmt, dann darum, weil es zum tiefen Geheimnis Christi gehört, für seinen Vater als Mensch in der Welt einzustehen und so selber zu seiner innersten Wirklichkeit vorzudringen, weil der Mensch Jesus den grundlegenden Entwurf des Priestertums lebt und öffentlich macht.

Nicht umsonst weiß Jesus von seiner Gegenwart in seinem Leib und Blut in den eucharistischen Gaben von Brot und Wein zu sprechen, die darauf hinweisen, dass es mit ihm eine neue Beziehung zu Gott gibt, die alle bisherigen übersteigt. In der Feier der Eucharistie wird deutlich, dass das Verstehen des Priesterseins Jesu die Darstellung der besonderen Beziehung zu Gott, dem Vater, zum Inhalt hat, und durch ihn unsere besondere Beziehung zu Gott ausdrückt. Dabei wird keine Radikalität ausgespart, sodass gerade auch im stellvertretenden Dasein für andere, die das Leben Jesu ausmacht, genau diese Dimension zu ihrem Höhepunkt und Abschluss kommt.

#### IV.

Solches feiern wir heute an Fronleichnam, wenn wir auf diese Weise wie in einem Brennglas erkennen, was die Botschaft der Heiligen Schrift von Jesus selbst und seinem Wirken und Wesen für uns ausdrückt. Der Hebräerbrief bringt dies in seiner heutigen Lesung deutlich darin zum Ausdruck, dass Christus sich ganz dafür hingibt, sich, wie es wörtlich heißt, „mit seinem eigenen Blut“ hingibt (Hebr 9,12).

Der für Viele so komplizierte Text des Hebräerbriefes bringt so noch einmal in einer damals schwierigen Lebenssituation für die Christen auf den Punkt, zu wem sie gehören und für wen sie ihren Glauben bezeugen. Es geht darum, sich ganz mit Jesus Christus zu verbinden und in dieser Nachfolge es ihm gleichzutun, nämlich ganz aus der Beziehung zu Gott, dem Vater, zu leben und sich darum ganz für die Menschen hinzugeben. Hier zeigt sich, gerade in der Neuformulierung des Begriffes vom Priestertum, auch die Idee des Martyriums. Wie viele Christinnen und Christen hat es nicht seit den Anfängen gegeben, die genau deswegen freiwillig alle Grausamkeiten und den Tod auf sich nahmen und dies auch heute noch tun, um von dieser unerschütterlichen und besonderen Beziehung zu Gott, dem Vater, Zeugnis zu geben und nur so „dem lebendigen Gott dienen“ (Hebr 9,14) zu wollen!

V.

Wenn ich nachher zum Katholikentag nach Erfurt fahre und damit am großen Treffen der Katholikinnen und Katholiken der Kirche in Deutschland und anderer teilnehme, nehme ich genau an dieser Bewegung teil, die auch uns heute Morgen hier auf dem Burgplatz zusammenführt. Wir sind Zeuginnen und Zeugen dieser unverbrüchlichen und durch Hingabe und Beziehung bestimmten Begegnung zwischen Gott und Mensch, zwischen Christus und Gott, dem Vater, zwischen jedem von uns und Gott selbst. Darin findet sich das Wesen und die Bedeutung Jesu Christi für uns und somit auch unsere Bestimmung.

Der Katholikentag steht unter dem Motto „Zukunft hat der Mensch des Friedens“. Frieden selbst ist nicht einfach nur ein Zustand, sondern immer wieder ein Prozess von Beziehungen, der vom Guten zum Besseren, vom Dunkleren zum Licht, von den Versuchungen hin zur Hoffnung auf Vollendung hinführt. Für uns Christen gilt dies noch einmal zugespitzt. Zukunft haben wir als Frauen und Männer des Friedens, weil wir Frauen und Männer in Beziehung zum lebendigen Gott durch Jesus Christus sind. Da kann wegen der schrecklichen und unfriedlichen Situationen unserer Zeit, die so gefährlich an den Kern unseres Miteinanders und unser Friedensfähigkeit rühren, deutlich werden, welche Berufung wir für die Welt heute haben. Wir sind berufen, Männer und Frauen in der Nachfolge Jesu zu werden, die aus dieser Beziehung zu Gott leben, der will, das wir Zeuginnen und Zeugen des Friedens sind. Nicht umsonst ist schon in der frühen Kirche ein anderer wichtiger Name für Jesus Christus selbst „der Friede“ gewesen. Genauso nämlich bezeugen wir, dass der Friede, für den wir eintreten, zuerst der Friede ist, der von Gott

kommt. So kommt auch die Beziehung, die Christus zu Gott seinem Vater hat, vom Vater selbst und wird gleichzeitig vom Sohn beantwortet. Diese Berufung haben auch wir Christinnen und Christen, Frauen und Männer zu sein, die lernen, aus der Beziehung mit Gott zu leben und darauf zu antworten. Sehen auch die meisten zuerst unsere Antwortbewegung, also die der Beziehung von uns Menschen zu Gott, so ist diese doch nachgeordnet. Es ist wie bei Christus selbst, der lehrt, aus dem Glauben zu leben, und damit aus dem Wort Gottes und dem Handeln Gottes an ihm.

In der Tat haben wir Menschen und die ganze Menschheit nur eine Zukunft als Menschen des Friedens. Sonst übermannen uns die zerstörerischen Kräfte und Gewalten dieser und der zukünftigen Zeiten und werden mit dazu beitragen, dass wir uns auslöschen. Von Gott aber ist die Welt anders erschaffen, nämlich aus der lebendigen Beziehung von ihm zu allem Geschaffenen, das so ins Leben kommt. Christus selbst hat diese Beziehung durch sein Lebenszeugnis bis hin zum Erleiden seines gewaltvollen Todes am Kreuz durchgestanden und damit gezeigt, dass es keine Wirklichkeit gibt, die nicht von dieser Beziehungswirklichkeit Gottes zu uns Menschen umfassen ist. Genau darum ist für jeden Christen auch der Friede ein so umfassender Prozess, der immer wieder einlädt, genau in diese Beziehung einzutreten.

Es mag sein, dass sich viele Generationen immer wieder der Frage nach dem Priestertum im Rahmen der Liturgie und der Sakramente gestellt haben. Es kann aber sein, dass uns diese andere Dimension des Priestertums, nämlich diese für die Schöpfung und alles Dasein so konstitutive Beziehung zwischen Gott und uns die Möglichkeit gibt, mit der Nachfolge durch unser Tun und Lassen zu antworten. Jesus Christus hat für uns vollbracht, was wir bezeugen: Die vollendete Beziehung, die Gott zu uns Menschen herstellt, beantworten wir durch unsere Beziehung zu ihm, indem wir nur ihm ganz zur Verfügung stehen, keine Wirklichkeit aussparen und so ein Zeugnis für das geben, was dem Evangelium entspricht, den Frieden wie ein Samenkorn in die Erde zu legen und wachsen zu lassen, damit er alle erreicht und alle ganz von ihm durchdrungen werden und leben.

VI.

Frieden hat viel mit den menschlichen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu tun, für ihn einzustehen. Im Letzten aber können wir Frieden nicht einfach durch Verträge machen, sondern

Verträge nur dann halten, wenn sie von Menschen geschaffen sind, die selber, vom Frieden durchdrungen, so leben, dass dieser Friede eine Zukunft hat. Ein solcher Friede hat Zukunft durch Beziehungen, die eine Antwort sind auf die lebensspendende Beziehung Gottes zu uns Menschen. Dieser dialogische Charakter des Friedens zeigt an, welche hohe Bedeutung für unseren Glauben Jesus Christus selbst als der Friede hat. Auf einfache Weise sagt dies Paulus im Brief an die Epheser, wenn er schreibt: „Er ist unser Friede“. Und weiter: „Er stiftet Frieden und versöhnt uns [durch] das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib ... Er kam und verkündete den Frieden: Euch, den Fernen, und uns, den Nahen ... Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes“ (Eph 2,14-19). Zum wahrhaft priesterlichen Leben gehört eine solche Friedensfähigkeit. Denn wer nach dem Hebräerbrief an der Sendung Jesu, des Hohenpriesters, teilhat, hat Teil an seiner priesterlichen Sendung, den Frieden zu leben und den Frieden zu bringen.

Dies bringt der Katholikentag auf den Punkt, wenn sein Motto in diesen so schrecklich friedlosen und schwierigen Zeiten lautet: „Zukunft hat der Mensch des Friedens!“ Wer Friede will, ist solidarisch, verbindet Gerechtigkeit mit Klugheit, ist prinzipientreu und weiß, dass er diese geschichtlich durch Prozesse im Leben einüben muss. Letztlich ahnt jeder Christ, dass es hier um eine innige Verbindung mit Jesus Christus geht, dass wir dabei unserer eigentlichen Berufung inne werden können, so zu leben, dass die Menschen eine tiefe Ahnung von dem bekommen, wer Jesus Christus ist, nämlich jene unerschöpflich und unerschütterlich liebende Beziehung Gottes zu uns Menschen, die unsere Antwort will, von uns in lebendiger Treue gelebt. So werden wir zu Menschen des Friedens – mit Zukunft! Amen.